

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 13 (1930)
Heft: 9

Artikel: Wie erkläre ich es? : [9. Teil]
Autor: Brauchlin, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.
Wiedingstraße 40, Zürich 3
Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

«Die wissenschaftliche Pädagogik und der evangelische Religionsunterricht sind in das Stadium ihrer weitesten Entfernung voneinander eingetreten.»
Theodor Heckel in: «Zur Methodik des evang. Unterrichts.»

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Inserate 1-3 mal: $\frac{1}{32}$ 4.50, $\frac{1}{16}$ 8.—,
 $\frac{1}{8}$ 14.—, $\frac{1}{4}$ 26.—. Darüber und
grössere Aufträge weit. Rabatt

Wie erkläre ich es?

(Ein Feriengespräch.)

Von E. Brauchlin.

(Fortsetzung.)

Also: damit der arme Teufel — es handelt sich um einen kleinen Schuldner — nicht von einem rücksichtslosen Gläubiger und einem auf dessen Seite stehenden Richter noch mehr bedrängt werde, wird ihm geraten, nachgiebig zu sein, was wohl so viel heissen soll als: fünf grad gelten zu lassen.

Auf derselben Linie bewegt sich die Mahnung, jemand, der einen nötige, eine Meile mit ihm zu gehen, lieber zwei Meilen weit zu begleiten. Ebenso diese: dem Uebel — das heisst dem Unrecht — nicht zu widerstreben und wenn man einen Streich auf die rechte Backe erhalten habe, lieber auch noch die andere hinzuhalten. Das bedeutet so viel als: Wenn du drangsaliert wirst, so dulde, dulde; jede Auflehnung gegen den übermütigen Peiniger, der weiss, dass er dich ungestraft schlecht behandeln, dein gutes Recht mit Füssen treten darf, ist unnützlich und verschlechtert nur deine ohnehin schon erbarmungswürdige Lage.

«Und so jemand mit dir rechten (das heisst prozessieren) will, und deinen Rock nehmen, dem lasse auch den Mantel.» Damit will doch gesagt sein: Sei klug, lass dich gar nicht ein, gib lieber das Doppelte, mehr als das Doppelte dessen, was von dir gefordert wird; denn du kämest vor dem Richter, der seine Klassenjustiz vertritt, noch viel schlechter weg; für dich armen Teufel gibt es kein Recht.

Was sagt Ihr Rechtsempfinden dazu? Hätten diese Verhaltensmassregeln einen Sinn oder einen moralischen Wert für Menschen, die kraft ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihrer Geldmittel die Möglichkeit haben, ihr gutes Recht zu verteidigen? Wäre es moralisch, das Unrecht, die brutale Gewalt triumphieren zu lassen, wenn man ihnen wirksam begegnen kann?

Auf Grund solcher Erwägungen kann ich in diesen vielgerühmten christlichen Grundsätzen keine hohe Moral erkennen, sondern, wie gesagt, das Rezept für den Armen und Rechtlosen, wie er sich im Klassenstaat zu verhalten habe, um die ihm gesellschaftlich Uebergeordneten nicht zu reizen, da es anders doch bloss Prügel für ihn absetzen würde.»

Nun nahm mein Begleiter das Wort und sagte: «Aber, mein Herr, wenn die angeführten Mahnungen Christi in diesem Sinne aufgefasst worden wären, so hätte das Christentum gewiss nicht gerade unter den Armen und Elenden die meisten und überzeugtesten Anhänger gefunden.»

«Sehr richtig,» entgegnete ich, «es war ja auch niemand, der ihnen diese Auffassung, diese Erkenntnis nahegelegt hätte. Im Gegenteil! Man wollte ihnen ja bloss das Elend erträglich machen, und niemand hat an eine Umbildung der gesellschaftlichen Schichtung gedacht, auch Christus nicht.»

Nun wäre es allerdings gar zu dürrig gewesen, den Aermsten bloss diese bedingungslose Ergebenheit in den Zustand

der Rechtlosigkeit zu predigen; man musste sie mit ihrer traurigen Lage auch auszuöhnen suchen, man musste ihnen ein Zuckerplätzchen geben.»

«Da bin ich wirklich begierig!» warf die Frau dazwischen.

Und ich fuhr weiter: «Und man gab ihnen die Seligpreisungen, mit einem andern Worte: den Himmel, die «fette Taube auf dem Dach», wie ich Ihnen schon einmal gesagt hatte.

«Aber hören Sie, wandte wieder die Frau ein, «die Bergpredigt, die die Seligpreisungen enthält, ist ein Juwel; das anerkennt die ganze Welt.»

Ich: «Gewiss, sogar ein zauberkräftiges, nämlich in der Hand der Priester und Machthaber. Dieser wundertätige Edelstein besitzt die Eigenschaft, die Entrechteten über ihre unwürdige und schlechte Lage hinwegzutäuschen, allerwenigstens sie mit dieser auszuöhnen. Wer wird selig gepriesen? «Die Unwissenden, die bekanntermassen am besten zu regieren und für alle möglichen Zwecke zu verwenden sind; die Leidtragenden, das heisst diejenigen, denen es schlecht geht; diese speist man mit der Vertröstung auf den Himmel ab, weil dies viel billiger und leichter ist, als ihnen das Dasein freundlicher zu gestalten, sie aus Leidtragenden zu Freudtragenden zu machen; die Sanftmütigen, das sind die, welche angetane Unbill widerstandslos ertragen und deshalb nach dem Sinne der Regierenden sind. Dass sie das Erdreich besitzen werden, wie die Verheissung lautet, bleibt dem Christentum noch zu beweisen übrig; bis jetzt waren es die Wenigersanftmütigen, die das Erdreich besaßen.»

Bei diesen Worten lachte mein Begleiter auf und sagte: «Sie weichen von der landläufigen Auffassung der Bergpredigt ganz erklecklich ab, aber, wahrhaftig, Sie haben recht!»

Ich fuhr weiter: «Dasselbe ist's mit den Friedfertigen und all den andern Kategorien der Seliggesprochenen. — In jedem Fall läuft es darauf hinaus, dass sie über die Nöte des Lebens hinweggetäuscht werden mit der Vertröstung auf das Jenseits. — «Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden,» heisst es im 5. Kapitel des Evangeliums des Matthäus.»

Da beide schwiegen und mir sehr aufmerksam zuhörten, fügte ich bei: «Zum weitern Troste wird den Armen gesagt, dass die Vögel unter dem Himmel auch nicht säen und ernten, der himmlische Vater aber ernähre sie doch, und Christus erteilt ihnen den Rat, sie sollen nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Das sei heidnisch; sie sollen nach dem Reich Gottes trachten; niemand könne zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon. Auch sollen sie nicht sorgen: Womit sollen wir uns kleiden? Sie sollen nur die Lilien auf dem Felde ansehen; die hätten diese Sorge auch nicht und seien doch viel schöner gekleidet als der reiche König Salomo in all seiner Herrlichkeit.»

Indem ich mir diese Stellen der Bibel ins Gedächtnis zurückrief, wurde ich ordentlich warm und ich schloss mit der Frage ab: «Haben Sie nicht auch das Gefühl, dass das mora-

lische Falschmünzerei ist, betrieben zu dem Zwecke, das Volk über den Mangel an wahren, wirklichen, echten Lebenswerten hinwegzutäuschen!?)

Der Mann nickte sinnend vor sich hin, die Frau sah schweigend ins Weite, und da ich das scharfe Wort Falschmünzerei gebraucht hatte, fühlte ich das Bedürfnis, dem Gesagten noch einiges in ruhigem Tone beizufügen.

Ich sagte: «Nach meinem Empfinden war also die Verheissung des Himmels keine frohe, sondern eine höchst verhängnisvolle Botschaft, indem die Bedrängten unter den Menschen dem Leben nicht mehr den ganzen Schicksalswert beimassen, das Schwergewicht ihres Hoffens und Strebens ins Jenseits verlegten und mit ihrer gedankenlosen Gläubigkeit einem lähmenden Fatalismus verfielen. Wer glaubt, es müsse halt so sein, dass es den einen sehr gut, den andern sehr schlecht gehe, es sei Gottes Wille, und dass den Schlechtweggekommenen dafür der Himmel offen stehe, der bemüht sich selbstverständlich nicht, die Zustände, unter denen es ihm ein kurzes Leben lang schlecht geht, zu ändern. Und so sind es die Gläubigen, die dem sozialen Aufstieg des arbeitenden Volkes hemmend im Wege stehen. Uebrigens ist der Preis der Armut von den Christen selber nicht allzu ernst genommen worden, wenigstens von jenen nicht, die etwas hatten oder zu etwas kamen. Als dann das Christentum sich ausbreitete, Staatsreligion wurde, als die Kirche sich organisierte, verschwand das tiefe Brudergefühl, das die erste Christengemeinde verbunden haben mochte, der Kommunismus hörte auf, es gab nun unter den Christen bald selber Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Herr und Knecht. Wer Gelegenheit hatte, sich Schätze zu sammeln, die der Rost und die Motten fressen, tat es, vor allem die Kirche selber, und den Armen und Unterdrückten predigte man vom Berge des Wohlergehens herab die Selbpreisungen, bis auf den heutigen Tag.»

«Ihre ganz eigenartige Auffassung der Bergpredigt gibt mir zu denken,» sagte hier der Mann, «ich bin mit keiner Einwendung bereit; es sei denn diese, dass Sie nun doch die christliche Ethik und die christliche Mystik miteinander vermengt haben, während ich bei meiner Beurteilung nur die Ethik im Auge gehabt hatte.»

«Ja, und dann sind Sie,» mischte sich nun auch die Frau ein, «an den sittlichen Forderungen, die das Christentum über die andern Religionssysteme emporheben, vorbeigegangen, ohne sie auch nur zu erwähen.»

Ich: «An der Nächsten- und Feindesliebe?»

Sie: «Ja, und an der Wahrhaftigkeit, der Treue, der Bescheidenheit und so weiter.»

Ich: «Und so weiter? — Das heisst so viel als: Ich bin mit meinem Latein zu Ende. Ist's nicht so, verehrte Frau?»

«Ach Sie! Mit Ihnen wird man nicht fertig!» schmolte sie;

der Mann lachte herzlich, ich auch und am Ende auch sie, auf deren Kosten das Lachen ging.

Nach diesem heitern Zwischenspiel trat ich auf die Einwendungen ein und sagte, zunächst den Einwurf der Frau behandelnd: «Es ist durchaus verfehlt, das Christentum in bezug auf seinen moralischen Gehalt über andere Religionssysteme zu erheben. Es ist nicht besser als die andern, und was gut an ihm ist, das haben andere längst vor ihm besessen. Man braucht bloss zu vergleichen. In dem Gesetze des babylonischen Königs Hammurabi, der über 2000 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung gelebt hat, sind dieselben sittlichen Forderungen aufgestellt wie im mosaischen Gesetz, das den Grundstock der christlichen Ethik bildet. Auch die Nächstenliebe, die die Christen theoretisch so gern als Eigengut beanspruchen, finden Sie schon bei Hammurabi in Gesetzesform. Das Gebot der Feindesliebe, das die christliche Religion ganz besonders hoch über andere Religionen erheben soll, finden wir bei Lao-tse, einem Reformator der *chinesischen Religion*, der mit Kung-tse im sechsten vorchristlichen Jahrhundert lebte, deutlich ausgesprochen: Vergeltet Hass mit Liebe. In der altpersischen *Avesta-Religion* des Zoroaster galten Wahrhaftigkeit, Treue, Gerechtigkeit als Haupttugenden; Lüge, Geiz, Hartherzigkeit, Unzucht, Eidbruch zählten zu den schlimmsten Lastern. Ethisch sehr hoch steht auch der *Buddhismus*. Wohlwollen, Mitleid, Barmherzigkeit, Teilnahme, Güte und Liebe sind so wesentliche Züge des wahren Anhängers Buddhas, dass sie sich bis zur Feindesliebe steigern. Es spricht selbstverständlich für das Christentum, dass es die wertvollsten sittlichen Forderungen in sich aufgenommen hat; aber es geht um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen nicht an, es so darzustellen, als wäre erst mit ihm ein hochstehendes Sittengesetz in die Welt gekommen.»

«Was nun die Verquickung von Ethik und Mystik anbelangt,» fuhr ich, mich an meinen Begleiter wendend, fort, «ist zu sagen, dass es gar nicht möglich ist, das eine unter völligem Ausschluss des andern zu behandeln. Denn aus der christlichen Moral sind die mystischen Begriffe *Gott* und *Jenseits* unausscheidbar, auch wenn wir Christus selber vollständig menschlichen. Ohne diese beiden Begriffe wäre die christliche Moral nicht mehr religiös begründet, sie wäre eine rein menschliche Ethik. Die Christen halten aber eine nicht religiös begründete Ethik für wirkungslos; sie sagen — um ein Wort des ehemaligen zürcherischen Erziehungsdirektors Mousson zu gebrauchen — dass es unmöglich sei, ohne den Hinweis auf eine über der Vernunft stehende Autorität das Kind zur Unterwerfung unter das sittliche Gebot zu bringen.

Also: Wenn Sie von sich sagen, dass Sie Christen seien, so bekennen Sie sich damit zu einer übernatürlich begründeten

Feuilleton.

Verschiedenes.

Im Namen Gottes?

Der «Vorwärts» (Wochenblatt der New Yorker Volkszeitung) vom 11. Januar l. J. meldet aus Boston:

Die Frage, ob einem zum Tode Verurteilten vor seiner Hinrichtung im elektrischen Stuhl narkotische Mittel gegeben werden sollen, wird noch in der diesjährigen Session des Staatsparlament von Massachusetts beschäftigt. Ein dementsprechender Gesetzentwurf ist von dem bekannten Rechtslehrer W. Taylor Day, einem republikanischen Parlamentsmitglied, gestellt worden, der die Anwendung eines Narkotikums jedoch auf ausdrückliches Ersuchen des Hinzurichtenden beschränkt sehen will. Day macht geltend, dass die ungeheure geistige Inanspruchnahme eines Menschen, der seinem sorgfältig vorbereiteten Tode entgegensteht, und seine Leiden das Einschreiten des Staates notwendig machen, dessen Pflicht es sei, für die Urteilsvollstreckung in möglichst schmerzloser Weise Sorge zu tragen. Der Plan des Abgeordneten findet, wie zu erwarten ist, den lebhaften Widerspruch der Gefängnisbehörden (!) und besonders der Gefängnisgeistlichen, die in den Angststunden eines Verurteilten vor seinem Tode eine «würdige Vorbereitung» zu seinem Erscheinen vor Gott (!) sehen.

Kommentar überflüssig. Wir fragen nur: Ist das keine Gotteslästerung? (Atheist.)

Die innere Mission in Köln.

«Schönere Zukunft», Nr. 14 vom 12. Januar 1930: «Die Erfolge der jüngsten Stadtmission in Köln sind nach Mitteilungen der «Allg. Rundschau», Heft 51—52, 1929, nicht sehr gross. Nur 35 Prozent der Frauen und Jungfrauen und 12 bis 15 Prozent der Männer und Jünglinge haben die Mission mitgemacht. In Köln mit seinen 750,000 Einwohnern leben etwa 500,000 Katholiken; nur in vielleicht 150,000 Familien aber soll noch katholisches Leben sein.»

Das ist immerhin besser als in Wien, wo nach den Missionen des Jahres 1928 von 1,250,000 beichtpflichtigen Katholiken nur 184,540, d. i. 16 Prozent, zur Beichte gingen. A. C.

Ketzengericht in Kapstadt.

Mit ungeheurer Spannung verfolgte man in Südafrika die Verhandlungen der Synode der holländischen reformierten Kirche, des höchsten Kirchengerichts, das in Kapstadt zusammengesetzt war, um über den Fall des Professors du Plessis, des Ordinarius für Bibel-exegese an der theologischen Fakultät der Stellenboichuniversität zu verhandeln. Du Plessis war in erster Instanz von der Anklage der Ketzerei freigesprochen worden. Auf den Einspruch des theologischen Kuratoriums der Universität wurde dann die Sache zu erneuter Verhandlung an das höchste Kirchengericht verwiesen. Die Justizkommission der Synode fand den Professor dann auch schuldig, in vier Punkten gegen die Grundsätze der Kirche verstossen zu haben, und es unterliegt keinem Zweifel, dass auch die Gesamtsynode in diesem Sinne entscheiden wird. Inzwischen ist du Plessis seines Lehramtes

ten Ethik und stehen also doch auf dem kirchlichen Standpunkt.»

Beide wiesen die zuletzt geäußerte Behauptung als für sie nicht zutreffend zurück, worauf ich erklärte, es bestehe allerdings die Möglichkeit, dass jemand aus innerster Ueberzeugung die religiös begründete Ethik für den einzigen Heilsweg der Menschheit halte, mit derselben Ueberzeugungskraft die Vertheologisierung der Religion und das Gebahren der Kirche ablehne, folgerichtig aber auch aus dem kirchlichen Verbands austrete. Und ich stellte die Frage, ob ich diesen Fall bei ihnen annehmen dürfe.

Nein, nein, an so etwas hätten sie doch noch gar nicht gedacht; was ich auch denke! erwiderte die Frau, so dass ich ihr die Belehrung nicht ersparen konnte, es gehe nicht an, sich unkirchlich zu nennen, aber der Kirche anzugehören und in wesentlichen Fragen ihre Meinung gutzuheissen; man könne nicht etwas sein und zugleich es nicht sein.

In gewisser Beziehung doch, sagte der Mann, man könne zum Beispiel einem Gesangsverein angehören, ohne Sänger zu sein.

«Jawohl, das können Sie,» antwortete ich, «dann sind Sie Passivmitglied. Als solches entrichten Sie dem Verein Ihren Jahresbeitrag. Warum tun Sie das? Doch deshalb, weil Sie mit den Bestrebungen des Vereins einverstanden sind, weil Sie ihn fördern wollen. Vielleicht ist weniger das der Grund Ihrer Mitgliedschaft als ein Vorteil, ein Gewinn, der Ihnen aus der Zugehörigkeit zum Verein erwächst. So oder so, — Sie zählen mit, Sie sind eine Stütze, ein Glied des Vereins und sind es auf Grund der Satzungen, die Ihnen der Verein in die Hände gegeben hat. Ob Sie diese gelesen haben und mit den einzelnen Bestimmungen einverstanden sind oder nicht, ist dem Verein völlig gleichgültig. Wenn Sie nur bezahlen! Ganz genau so ist es mit Ihrer Zugehörigkeit zur Kirche. Sie zählen und Sie zahlen. Sie hätten Gelegenheit, dies anderswo zu tun, zum Beispiel bei den Freidenkern oder bei den Ernstern Bibelforschern. Aber Sie haben sich weder diesen noch jenen angeschlossen, Sie befinden sich bei der Kirche, auch wenn Sie nicht den fünften Teil ihrer Glaubenslehren gutheissen oder auch nur kennen, immerhin noch am wohlsten. Und in dem Grade Ihres Wohlbefindens als Glied der Kirche sind Sie geistig noch kirchlich; nach aussen gibt es eine solche Abstufung nicht, nach aussen bezeugen Sie durch Ihre Mitgliedschaft ganz eindeutig Ihre Kirchlichkeit.»

Jeder Abonnent ist eine Stütze

der freigeistigen Bewegung.
Gesinnungsfreunde, werbet!

enthoben worden, soll aber bis zur Erreichung des pensionsfähigen Alters sein Gehalt weiter beziehen, unter der Bedingung freilich, dass er nicht aus der Kirche austrete, dass er seine Ansichten nicht weiter verbreite und an keiner andern Kirche als Geistlicher wirke. Der Gelehrte war von den Orthodoxen wegen seiner These angeklagt worden, dass die Bibel wohl in den allgemeinen Grundsätzen, aber nicht in den Einzelheiten auf Inspiration beruhe. Er hatte sich deshalb vor 100 Richtern zu verantworten, die an ihn Hunderte von Fragen richteten. Das Verfahren der Synode soll nicht weniger als Fr. 175,000 gekostet haben. («Schweiz. Allg. Volkszeitung».)

Karl Marx und der Katholizismus.

Der «Pädagogische Esperantodienst» berichtet über eine Episode, die zum Nachdenken über die Koalition zwischen Zentrum und Sozialdemokratie anregt. Der Vorfall ereignete sich in der Mittelstufe eines Warschauer Gymnasiums. In dieser streng christlichen Schule erfolgt zweimal wöchentlich Religionsunterricht. Eines Tages erörterte der katholische Geistliche das Thema: «Karl Marx und sein Sozialismus.» — «Alles Unglück», sagte er, «kommt vom Sozialismus, dessen Schöpfer ein Ketzer, ein Atheist war. Alle Anhänger des Sozialismus verdienen, aus der Gesellschaft ausgestossen zu werden und dem Fluch der Heiligen Kirche zu unterliegen». In diesem Augenblick bat ein Schüler, der Mitglied der «Roten Scouts» ist, um das Wort. Als bald setzte ihn der Geistliche vor die Tür. Der Professor verlangte darauf von dem Schüler, dass er sich entschuldige. Der

Katholischer Versammlungsterror in der welschen Schweiz.

In Nummer 7 unseres «Freidenker» habe ich berichtet über die taktischen Erwägungen der Katholiken gegenüber unsern Versammlungen und dabei mein Bedauern ausgesprochen darüber, dass unsere Gegner, sachlich keiner Erwidernung fähig, bereits das Niederbrüllen unserer Redner als ultimo ratio empfiehl. Bei der Niederschrift jenes Aufsatzes hatte ich es mir wahrlich nicht träumen lassen, dass diese gemeine und im Grunde genommene grenzenlos einfältige Taktik so rasch in die Praxis umgesetzt würde.

Die welschen Freidenker hatten den bekannten Vortragsredner Lorulot, Sekretär der französischen Libre Pensée, zu einer Vortragstournee verpflichtet. Die Katholiken hatten bereits in Genf, Lausanne, Neuenburg und St-Imier Radau gemacht. So war es kein Wunder, dass am Freitag, 25. April, die Salle communale in La Chaux-de-Fonds bis zum hintersten Platz besetzt war. Ansser Freunden und Gegnern der Libre-Pensée hatten sich auch viele Sensationshungrige eingefunden. Und sie kamen reichlich auf ihre Rechnung!

Als um 8 Uhr der Vorsitzende der Ortsgruppe den Redner vorstellen wollte, erhob sich massloser Lärm: Geschrei, Singen, Pfeifen, Heulen! Nach den Zeitungsberichten waren es 10—15jährige Lausbuben, die unter Leitung zweier Geistlicher diesen Skandal sich leisteten. Der Rest ist bald erzählt. Der Lärm dauerte ungeschwächt weiter, eine Stunde, eine zweite Stunde! Er steigerte sich nur immer dann, wenn von seiten des Vorsitzenden oder einiger protestantischer Geistlicher Beruhigungsversuche unternommen wurden. Gegen zehn Uhr wuchs die Erregung im Saal derart, dass jeden Augenblick ein Handgemenge loszubrechen drohte. Lorulot sass während der ganzen Zeit ruhig hinter seinem Tisch, trank von Zeit zu Zeit einen Schluck Wasser und stärkte sich an einer Orange. Allgemein wird die vorzügliche Haltung der Freidenker gerühmt und hervorgehoben. Als die Erregung ihren Höhepunkt erreicht hatte, schritt die Polizei ein und räumte den Saal. Die Schreihäse blieben bis zuletzt und mussten schliesslich unsanft an die Luft gesetzt werden. Draussen aber wartete die erregte Menge der Freidenker und Arbeiter. Dass die beiden Geistlichen die Fäuste dieser Leute zu spüren bekamen, liess sich nicht vermeiden. Was sie an andern Artigkeiten sonst noch zu hören bekommen haben, werden die beiden einfältigen Tölpel wohl so bald nicht vergessen; die Polizei musste sie schliesslich der Menge entreissen und in den Posten retten. Die Menge blieb noch lange in drohender Haltung vor dem Posten und löste sich erst gegen Mitternacht auf.

Das ist also die zweite grosse Kulturtat der katholischen

Schüler widersetzte sich, hatte er doch in Wirklichkeit niemand beleidigt. Der Beschluss war aber unumstösslich, und so kehrte der Schüler in die Klasse zurück, um sich zu entschuldigen. Er sagte: «Ich hatte durchaus nicht die Absicht, den Geistlichen zu beleidigen. Ich bitte um Entschuldigung und gebe darauf mein Ehrenwort als Roter Scout!» Weiter kam er nicht. Diese zweite «Anmassung» genügte für seinen endgültigen Ausschluss. Und das ereignete sich nicht etwa in einem kleinen, weltfernen Dorf, sondern in einem grossen Gymnasium einer europäischen Hauptstadt. («Sozial. Freidenker».)

Was geschieht mit den Ungetauften?

Pater Steeger in seinem Werke «Die hl. Sakramente der katholischen Kirche» weiss es ganz genau: sie kommen in den limbus puerorum, das ist jener Ort, wo die ungetauften Kinder in Ewigkeit zu verbleiben haben. «Es liegt auf der Hand, dass zu den ungetauften Kindern auch alle Erwachsenen zu rechnen sind, die ohne Taufe, zugleich aber auch ohne schwere Sünde dahinscheiden . . . Ausser den Blödsinnigen gibt es noch unzählige Mittelstufen zwischen normalen Menschen und geistig gestörten . . . Dass auch sie auferstehen werden, kann keinem Zweifel unterliegen. Sie werden einen mehr geistigen Leib bekommen, der dem Stoffwechsel und seinen Bedürfnissen nicht mehr unterworfen ist.» («Freidenker», Wien.)

Kirchenaustritte in Sachsen.

Nach der soeben erschienenen Statistik der Kirchenaustrittsbewegung in Sachsen sind im Jahre 1928 insgesamt 28,150 Personen (= 0,6 Prozent des Bestandes) aus der evangelisch-lutherischen Kirche aus-